

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 119 (1993)
Heft: 28

Artikel: Im Management ist Grösse gefragt
Autor: Fehlmann, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-612531>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

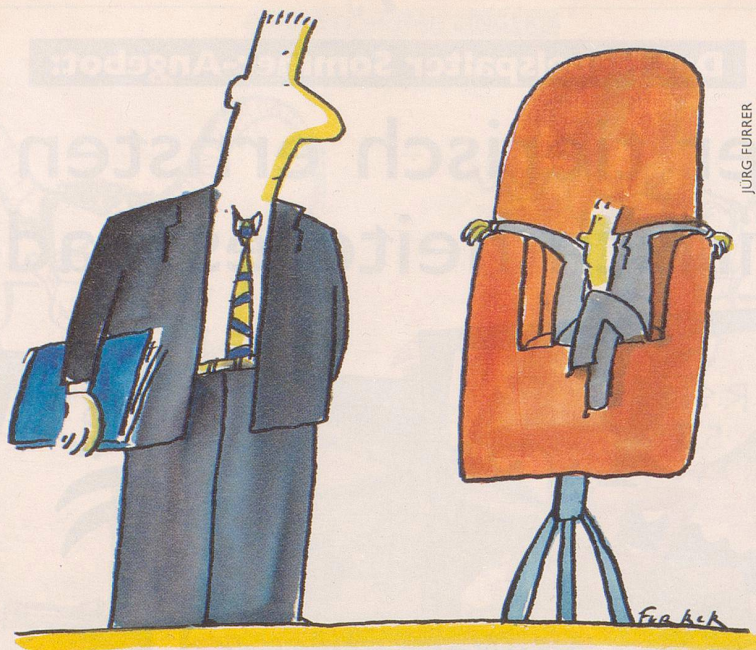
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



JÜRIG FURRER

Im Management ist Grösse gefragt

Wir alle kennen die riesengrossen Ohren des Elefanten. Diese mächtigen Lauscher sind nicht einfach eine Laune der Natur, sondern aus gutem Grund derart überdimensioniert: Elefanten «schwitzen» damit. Diese Tatsache könnte die Frage beantworten, warum grossgewachsene Leute als Führungskräfte bevorzugt werden: Das Schwitzvolumen ist grösser als das ihrer kleiner dimensionierten Mitbewerber.

«Weil die Grösse eines Körpers bestimmt, wieviel Wärme an seiner Oberfläche verlorengeht, gehören kleingewachsene Leute zu der bedrohten Spezies im Management. Sie sind dauernd nass», sagt ein Insider. Bei den stetig steigenden roten Zahlen in den Bilanzen brauche es in Fernsehinterviews Verwaltungsratspräsidenten mit Würde und nicht mit Achsel-schweiss: «Nur trockene und

lockere Leute machen aus düsteren Bilanzkurven das Stilmittel eines zeichnerischen Konzepts, dessen konstruktives Element die Masse über alle Massen fasziniert. Von einem Kopf, der an einen Wasserspeier erinnert, erwarten die Zuschauer nun mal keine Worte der Erleuchtung.»

Aber auch ohne die Hitze der Fernleuchten wirken zu kurz geratene Menschen am Rednerpult so unbedeutend wie der kleine Zeh am Fuss. Nur Grosse sind fähig, ihre Muskeln so wirkungsvoll spielen zu lassen wie die Gestalten von Michelangelo.

«Seine Aktionäre sehen nach der Bilanzpressekonferenz aus, als hätten sie allesamt Flöhe ...

eine Menge Kratzfüsse, meine ich», bemerkt dazu ein Fachmann. «Jedesmal, wenn ich ihn über das Rednerpult gebeugt sehe, werde ich an den «Denker» von Rodin erinnert — eine geistige Grösse halt.»

In den internen Kadersitzungen sind Kleinformatige in der Hackordnung nicht sehr hoch angesiedelt. Ohne Grösse, dafür voller Selbstzweifel, verbreiten sie das Fluidum des Kleibrötchen-Backens. Visionen scheinen ihnen fremd zu sein, vernetztes Denken verkommt zum Fischen nach kleinen Fischen.

Ein Mitglied der Geschäftsleitung hinter vorgehaltener

Hand: «Wenn er seine gesamten Einsfünfundfünfzig in den Sessel plumpsen lässt, verschwindet er fast im Abgrund. Daraus schickt er dann jene Art von treuherzigem Blick, den Katzen hätten, wenn sie ihr Büchsenfutter selber kaufen würden.»

Das mag hart klingen, ist aber durchaus nachvollziehbar. Sie dürften sich fühlen, als müssten sie gegen Magic Johnson antreten.

Natürlich weiss das Personal, dass es auch unter grossen Tieren komische Vögel gibt. Bekannt sind auch da die leeren Hüllen auf höchstem Niveau. Doch liegt es in der Natur des Menschen, Verkleinerungsformen mit Diminutiven noch kleiner zu machen. Und das wirkt dann dämlich, nicht männlich. Man denke nur, wie der Satz: «Er arbeitet wie ein Pferd und ist zäh wie ein Elefant» im Diminutiv lautet. Nein, so geht es wirklich nicht.

Dazu eine Sekretärin: «Heute ziehen wir eine Sache knallhart durch. Mein früheres Chefchen bastelte an Säckelchen. Heute betritt der Chef morgens überlegen die Bürolandschaft und erntet den Aha-Affekt der ganzen Belegschaft. Als mein Chefchen einmal mit erhöhten Absätzen die Räume betrat, tönnte ihm der neueste Hit von Peach Weber in die Ohren.»

«Und wie hiess der?»

Geheimnisvoll und leicht errötend neigt sie den Kopf, als ob sie gleich den Namen von Rumpelstilzchen verraten wollte: «Jöh... bäh...! Guguseli...guguseli!»

Werner Fehlmann

